

„'s Törggele“

Von
Karl Wolf

In Spätherbst, am Sonntag nachmittags, oder meinetwegen auch an an Werktagen, findet sich eine lustige Gesellschaft „schwer Leidener“ zusammen, um gemeinschaftlich eine Kurreise zu unternehmen. Derartige Ausflüge sind die lustigsten, wenn sie gar nicht angesagt werden, wenn sie nur plötzlich aus sich selbst herauswachsen.

„Ja Vater, wo gehst denn hin?“ Heut am hellichten Werktag legst di völli sunntiglich an!“

„Altele sei fein. I riech's, 's liegt in der Luft, heunt g'schiecht's und i muß mit. Mein Igl, weißt, der sticht mi schon teuflisch.“

„Ja wenn's so ist, Mandl, mußst freili geh'n. So leid'n kann i di nit sehen,“ lacht die Meisterin. „Aber gelt Algter, nit gar zu viel Medizin tust einnehmen. Und die Haustür laß i offen und a Nachlichtl brennet. Aber daß d' nit wieder beim Bäcker seiner Tür ummergrappelst. Diesell is ja braun und insrige grau. Pfüat Gott, Mandl.“

Meraner und Bozener leiden an einer fürchterlichen Krankheit. Ein jeder Vollblut-Etschländer hat nämlich in seinem Magen einen Kastanien-Igel, der mit den Früchten in den herrlichen Kastanienwäldungen dieser Gott begnadeten Gegend reift. Im Herbst, besonders um die Zeit, wo der „Neue“ (neuer Wein) hell wird, da ist auch der Igel im Magen reif geworden. Die im Sommer noch weichen Stacheln find nun hart, trocken und spießig. Was bleibt nun so einem armen Teufel anderes übrig, also zu sorgen, daß der Igel im Magen schwimme und nicht trocken hin- und herkollere. Und wie gut der liebe Gott alles eingerichtet hat. Gerade zu der Zeit, wo der Igel im Magen reift, wird der Neue in der Torggel licht.

Der Südtiroler Bauer ist stolz auf seine Torggel. Wenn die Stander (Fässer) aufrecht in Reih und Glied dastehen, die dicken Bäuchlein vorreckend, so streichelt er sie wohlwollend, wenn er hineingeht, nach dem Rechten zu sehen. Und wenn eine lustige Gesellschaft angerückt kommt, da schminzelt er und schließt nicht die Türe. Die Gäste sind ihm willkommen. „Kemmt's lei einer in die Torggl und trinkt's a Tröpf.“ Ein Tröpfchen? Wenn es einmal solche Tropfen regnen würde! Dann sitzen die „Törggeler“ auf allen möglichen Dingen herum. Einer auf den „Stoußstual“, zwei oder drei benützen „s' Torggl-Leaterle“ als Sofa. Ein anderer sitzt auf den „Kiaster“ u. s. w. Nun kommt ein feierlicher Augenblick. Still und gespannt sieht alles dem Treiben des Bauern zu. Der reiniget mit seiner

weißen Schürze eine Stelle am Bauche des Fasses, dann schnitzelt er aus einem breit gehaltenen Holz die „Spinell“, ein spitzes Hölzchen, um ein Bohrloch zu verstopfen. Dann holt er aus einem Werkzeugkistchen einen Bohrer und den dreht er dem armen Faß mitten in den Bauch. Ein mächtiger Krug wird untergehalten, ein Ruck am Bohrer, und in einem weiten Bogen schießt funkelnder Rubin in den Krug.

Nun wird „umergetrunken“. Ein behagliches Schnalzen hört man, da und dort schnalzt einer mit der Zunge, und hat der Krug endlich seine Runde gemacht, nimmt ihn der Bauer selbst zur Hand. Das Pfeifchen nimmt er aus dem Munde, wischt sich mit dem Rücken der Hand die Lippen, blickt gegen die Decke der Torggel und macht auch einen herzhaften Zug. Er fühlt sich nicht als Wirt, sondern als Bauer, als Herr auf seinem Grund und Boden. Vergnügt schmunzelnd schaut er in die Runde und sagt mit einer nicht wiederzugebenden Betonung: „Ha?“

„Teufel“, sagt einer der Gäste darauf, „dös ist die rechte Gattung! Der tuat nouelen“ (noch mehr, oder nach mehr riechen). Dann wird weiter „gnouelet“. Immer und immer wieder muß der „Stander“ bluten. Die „Törggeler“ beginnen schon lustige Lieder zu singen. Zum Beispiel: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin.“; oder von einem gebrochenen Herzen, oder einem gesprungenen Ringlein. Einer sang gar einmal, er wisse eine Mühl' im Tal. Da protestierte aber der Senior der Gesellschaft. „Mensch, sing in an Torggl nit von Sach'n, die bei Wasser steh'n.“

Nach einer Zeit kommt dann die Bäurin, die Hände an der Schürze abtrocknend, bescheiden tut sie aus einem der zugereichten Krüge Bescheid und sagt: „In der Stub sollet's eini gian. Miar hätt'n a nettlene Pfannen Röst'n brat'n. Zelm schliast er leichter, der Neue.“ Es liegt ein eigenartiger, herzlicher Ton in so einer Einladung, wie sie eine Meraner Bäurin macht, und sage man dagegen was man wolle, man fühlt sich bei den Leuten so heimisch, weil sie noch die schöne, alte Nationaltracht tragen und mit ihr die alten Sitten, vor Allem die Gastlichkeit erhalten haben. Gott erhalte sie unsrem Lande noch recht lange, die wackeren Burggräfler Bauern.

Vor dem Hause schwingt die „Jungdiarn“ den „Röstnriggl“, einen aus breiten Weiden torpedoartig geflochtenen Korb, in welchem die gebratenen Kastanien hin- und hergerüttelt werden, um sie der Schalen zu entledigen. In der getäfelten Stube steht in der Ecke der mächtige, runde Tisch und mitten darauf eine Schüssel rauchender Kastanien. Oder die Gesellschaft hat gar ein tüchtiges Stück Schweinefleisch aus der Stadt mitgebracht, welches die Bäuerin indessen gebraten hat. Nun wird kräftig zugegriffen, selbstverständlich macht der Krug fleißig die

Runde. Eines nach dem anderen rücken nun die Knechte und Dirnen an, setzen sich da und dort in die Ecke und bald sind auch sie in die Unterhaltung gezogen. Da langt der Sepp die „Boandlzither“ (eine dreisaitige Zither, welche statt mit dem Ring mit einem Stück Fischbein gespielt wird) von der Wand, schiebt seinen alten Hut auf ein Ohr, spuckt erst noch einmal in die Ecke und beginnt nun zu spielen, einen „Hofenlatterer“ nach dem anderen. Lustig jauchzen und stampfen die Stadtlinger dazu, die Stimmung wird immer fideler, aber das muß man sagen, immer anständig.

Anständig? Man darf allerdings nicht zu jenen „bezugten“ Menschen gehören, welche fünf bis zehn Blütenstengel des Theestrauches mit einem halben Liter heißen Wasser überbrühen, mit silbernen Zange zwei Stückchen Zucker hinzufügen, ein „sanft“ bestrichenes Brödchen dazu essen und die „unteren Schichten“ tief bedauern, wenn sie sich einmal vom Bachus umarmen lassen. „Wer niemals einen Rausch gehabt“, so singt mein Leibpoet.

Das heimgehen. So schlimm sieht es nicht aus. Die Magenschmerzen sind verschwunden, denn der Igel schwimmt. Die Wege sind nicht breit und vorsorglich auf beiden Seiten mit starken Zäunen versehen. „Pfüat Gott, Bauer. Pfüat Gott, Bäuerin. Pfüat Gott, Leut!“ „Geh Roserl, schenk mir das Röserl hinter beim Miadrleibl!“ - „Dank schön, i werd's in mein Betbüchl pressen – wenn i a mal ein hab.“ „Pfüat Gott, Sepp!“ „A schön pfüat Gott, Stadtlinger und bald wiederkemmen. 'S gfreut mi, wenn er enk guat dunkt hat der Neue.“ So tögget man bei uns im Süden.

Karl Wolf: „s' Törggele“ in: „Aus dem Volksleben Tirols“, Verlag von Adolf Bonz & Comp., Stuttgart o.J., S. 61-65

Bereit gestellt von Matthias Süß unter www.alpengluehen.it